

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizerische Taubstummen-Zeitung |
| Herausgeber: | Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme |
| Band: | 7 (1913) |
| Heft: | 16 |
| Artikel: | Eine Mittelmeerreise : Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann [Fortsetzung] |
| Autor: | Ammann, J. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-922923 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Unterhaltung

Eine Mittelmeerreise. (Fortsetzung.)

Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann.

Nun begab sich die Gesellschaft wieder zu ihren Wagen. Es war vorgesehen, am Grabe Platens einen zweiten Halt zu machen. Unser Kutscher aber, ein nichtsnutziger Junge, raste mit uns davon. Von der Gesellschaft getrennt, verloren wir jede Orientierung. Der Kerl aber auf dem Bock kümmerte sich nicht um seine Passagiere. So fuhren wir denn ins Ungewisse. Bald waren wir am Meer. Die Fahrt um den Strand entlang erfreute uns und beruhigte unsere Gemüter.

So fuhren wir Siziliens Küste entlang und kamen gegen 1 Uhr in die Nähe Taorminas. Taormina liegt auf einer Felsterrasse, 120 Meter über Meer. Mit dem Fernrohr entdeckte man ein Hotel am andern, ein Beweis, daß wir einen Kurort vor uns hatten. Unser Dampfer hatte denn auch kaum gestoppt, so kamen schon vom Fischerdorf Giardini her die Boote wie schwimmende Rüsschalen heran, um uns an Land zu bringen. Auch hier standen die Wagen bereit. Da ich aber als Nachzügler meine Gefährten nicht fand, nahmen sich die Landsleute meiner an. Wir füllten gerade einen Wagen. Im Zickzack ging's nun bergauf. Bei jeder Straßenecke weitete sich das Panorama. Bald fuhren wir im Städtchen ein und wurden nun zum alten griechischen Theater geführt. Es liegt auf einem vorspringenden Felsen und ist so hingebaut, daß man den Blick frei hat aufs Meer, wie auf den nahen Ätna. Wir stiegen die Stufen hinauf. Oben jedoch hielten wir inne, nicht erschöpft, nein, aber überwältigt von dem Bild, das sich uns darbot. So schön hatte sich die Natur uns noch nirgends geoffenbart. Es war nicht gerade großartig, was sich unsern Blicken darbot; aber es lag in diesem Stück Welt eine Lieblichkeit, die das Herz rühren mußte. Es war nicht ein vollendetes Rundpanorama, wie man es genießt auf dem Rigi; nein, es setzte sich vielmehr zusammen aus einzelnen Genrebildchen. Durch jeden Torbogen des guterhaltenen antiken Theaters blickte ein Stück Natur herein. Das Meer, so ruhig, klarblau, so feelenvoll wie das menschliche Auge, geschaffen um den Himmel in sich abzuspiegeln,

daneben das Fruchtgelände, so jugendfrisch und unberührt und beides umrahmt vom alten grauen Gemäuer des architektonisch so schön vollendeten Tores. Und über die Randmauern des Theaters sah der Ätna hernieder, der gefürchtete, sein Haupt in leichte weiße Wolken gehüllt. Stundenlang hätte man verweilen mögen; uns gönnte das Schicksal nur wenige kostbare Minuten. Doch der einzige Blick in dieses Paradies wird bleiben durch alle Zeiten und Taormina bildet in der Kette unserer Reiseerinnerungen eine kostbare Perle.

Um 3 Uhr etwa fuhren wir weiter. Ein scharfer Wind setzte ein. Man merkte, daß man der Straße von Messina näher kam. Bald entdeckte man in der Ferne die Küste Kalabriens und konnte nun zugehends verfolgen, wie sich das Meer stromartig verengte. Mit großer Spannung erwartete man Messina. Alles war an Bord und mit Ferngläsern wohl bewaffnet suchte man die Gegend ab. Wohl entdeckte man da und dort zerfallene Häuser und geborstene Fabrikamine; im Großen und Ganzen schienen aber die Dörfer nicht arg mitgenommen zu sein von dem Erdbeben. Schon beruhigten wir uns und zürnten fast im Stillen darob, daß die Italiener in ihrer wehleidigen Art wieder einmal viel zu viel Geschrei gemacht hätten von diesem Unglück. Allein wir hatten Messina noch nicht gesehen. Endlich zwischen 6 und 7 Uhr kamen wir in die Nähe. Der Wind hatte sich gelegt. Schwere Wolken hingen an den Bergen und streckten sich weit vor, eine lastende Decke bildend. Die Sonne sank, aber ihr goldener Glanz verfärbte sich. Ein matter Schein drang durch die schwarze Wolkenwand; indessen die Feuerkugel sich ausnahm wie eine blutigrote Scheibe. Das Meer sah aus wie wogende Tinte, in der Beleuchtung erschien es wie flüssiges Blei. Uns wurde unheimlich zu Mute. Es schien fast, als würde sich eine neue Katastrophe vorbereiten. Eben bog unser Schiff um die Hafenmauer. Ein Schauer ging durch alle Anwesenden. Nein, so schrecklich hab' ich's mir nicht vorgestellt! Man mochte fast nicht hinsehen, so weh tat einem der Anblick dieser zerstörten Stadt. Alle die palastähnlichen Häuser dem ganzen Strand entlang, sie sahen aus, wie mit Kanonen zusammengeschossen. Oft stand nur noch die Fassade und durch die öden Fensterhöhlen sah man den Schutt zu Bergen gehäuft. Oder es war die Front eingestürzt. Dann fand man die wohnlichen Räumlichkeiten abgedeckt, dem Wind und Wetter preisgegeben. (Fortsetzung folgt.)